Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisgasse 4/5.
Verantw. Redacteur Fr. Hüttner.
Sprechstunde d. Redaction
Sonntags von 11—12 Uhr
Wochentags von 4—5 Uhr.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate in den Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Raths der Stadt Leipzig.

Auflage 9200.
Abonnementspreis
Vierteljährlich 1 Thlr. 7½ Ngr.,
incl. Bringerlohn 1 Thlr. 10 Ngr.
Jede einzelne Nummer 2½ Ngr.
Gebühren f. Extrabeilagen 12 Fl.
Inserate
die Spaltzeile 1½ Ngr.
Reclamen unter d. Redactionsstrich
die Spaltzeile 2 Ngr.
Filiale
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Local-Comptoir Hainstraße 21.

№ 332. Dienstag den 28. November. 1871.

Bekanntmachung,
die Beschaffenheit der Schankgläser betreffend.

Nachdem durch Verordnung des Königlichen Ministerium des Innern vom 12. August l. J. [illegible] worden ist, daß auch nach dem Inkrafttreten der Maaß- und Gewichtsordnung vom [illegible] August 1868 es der örtlichen Regulirung überlassen bleibe, Bestimmung zu treffen, ob und in welcher Gefäße, welche für den Ausschank von Wein und Bier in Wirthschaften bestimmt sind, mit [illegible] äußerlichen Kennzeichen ihres Maaßinhalts versehen sein sollen, so haben wir beschlossen, daß [illegible] für die Zukunft das Ausschenken des Bieres in geaichten Schankgläsern zu erfolgen hat, und [illegible] die Schankwirthe deshalb auf die nachstehend abgedruckten §§. 2, 3, 4 unter b, 5 bis 7 [illegible] § 9 der obgedachten Verordnung vom 12. August 1871, indem wir den 1. April 1872 als Zeitpunkt, von welchem ab nur noch die Benutzung den Bestimmungen der neuen Maaßordnung entsprechender geaichter Bierschankgläser gestattet ist, festsetzen.

Diejenigen, welche den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandeln, werden in Gemäßheit [illegible] des deutschen Strafgesetzbuchs unter 2 mit Geld bis zu **Dreißig Thalern** oder mit Haft [illegible] vier **Wochen** bestraft werden.

Leipzig, den 23. November 1871.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Reichel, Rsdr.

Verordnung,
die Beschaffenheit der Schankgläser betreffend,
vom 12. August 1871.

[illegible] [illegible] [illegible]

§ 2. Zulässig sind für den genannten Zweck nur solche Gefäße, deren Sollinhalt einer der [illegible] der Maaß- und Gewichtsordnung vom 17. August 1868 für den öffentlichen Verkehr zugelassenen Maaßgrößen (s. §. 5 der Aichordnung vom 16. Juli 1869) entspricht.

§ 3. Die Bezeichnung der Gefäße hat zu erfolgen durch einen äußerlich eingeschliffenen, eingeritzten oder eingebrannten Strich, welcher bei der Aufstellung des Gefäßes auf einer horizontalen Ebene den Sollinhalt begrenzt.

Schankgläser von ¼, ⅛ und ½ Liter bedürfen keiner weiteren Bezeichnung ihres Inhalts. Andere nach der Maaß- und Gewichtsordnung zulässige Größen sind durch Einschleifen, Eindrücken oder Einbrennen einer Bezeichnung des Inhalts nach Liter in der von der Aichordnung vorgeschriebenen Weise besonders zu bezeichnen.

§ 4. Der Strich, welcher den Sollinhalt begrenzt, muß

a) [illegible] [illegible],
b) bei Schankgefäßen für Bier wenigstens 1 Centimeter,
c) [illegible] [illegible],

[illegible] dem oberen Rande liegen.

§ 5. Den Wirthen ist freigestellt, diese Bezeichnung ihrer Schankgefäße selbst vorzunehmen oder [illegible] von immer vornehmen zu lassen.

[illegible] sind für deren Richtigkeit verantwortlich.

§ 6. Jeder Wirth ist verpflichtet, Exemplare vorschriftsmäßig geaichter und gestempelter Flüssigkeitsmaaße von dem seinen Schankgefäßen entsprechenden Inhalte im Schanklocale bereit zu halten, seine Schankgefäße vor dem Gebrauch damit zu untersuchen, auch die seinen Gästen und Kunden verabreichten Quantitäten, im Falle dies verlangt wird, damit nachzumessen.

§. 7. Bei der polizeilichen Visitation der geaichten und gestempelten Flüssigkeitsmaaße (§. 6) sind auch von den vorhandenen Schankgefäßen beliebige Stücke herauszugreifen und der Prüfung zu unterstellen.

§. 8. [illegible] [illegible]

§. 9. Alle mit Aichstrichen **nach anderem** Maaße, als dem nach §. 2 allein zulässigen, versehenen Schankgläser sind vom 1. Januar 1872 ab zu beseitigen — oder die Aichstriche unkenntlich zu machen. Diese Vorschrift gilt auch in denjenigen Orten des Landes, für welche eine Bestimmung der im §. 1 erwähnten Art nicht getroffen worden ist.

Dresden, am 12. August 1871.

Ministerium des Innern.
v. Nostitz-Wallwitz. Fromm.

Bekanntmachung.

In Folge Rathsbeschlusses soll es den Einlegern der Sparcasse gestattet sein von Freitag den 1. December an bis auf Weiteres auch Kündigungen von Capitalen bei den bestehenden Filialen, und zwar

1) bei Herrn **F. Nickau,** Marien-Apotheke, Lange Straße 33,
2) bei Herren **Gebr. Spillner,** Droguen-Geschäft, Windmühlenstraße 30,
3) bei Herrn **Th. Schwarz,** Linden-Apotheke, Weststraße 17a

anzumelden. Zu diesem Behuf ist das Sparcassenbuch mit Nennung des zu kündigenden Betrags bei dem Filial abzugeben und vor Ablauf der Kündigungsfrist wieder abzuholen. Die Rückzahlungen können nur bei der Sparcasse selbst erfolgen.

Leipzig, den 23. November 1871.

Des Raths Deputation für Leihhaus und Sparcasse.

Leipziger Parthen-Regulirung.

Zufolge Beschlusses der Genossenschafts-Versammlung werden die Mitglieder der Genossenschaft hiermit ersucht, 2 Thlr. auf die Einheit mit

15 Ngr. bis zum 31. dieses Monats,
15 „ bis zum 31. Juli a. c.,
15 „ bis zum 30. September a. c.
15 „ bis zum 30. November a. c.

an Herrn Einnehmer Greif auf der Raths-Einnahmestube gegen dessen Quittung einzuzahlen.

Zugleich werden Diejenigen, welche noch mit einer im vorigen Jahre ausgeschriebenen Ratenzahlung in Rest geblieben sind, unter Hinweis auf die Bestimmung in §. 32 der Genossenschaftsordnung zur ungesäumten Zahlung aufgefordert.

Leipzig, am 10. Mai 1871.

Stadtrath Dr. **Vogel,** Vorstand.

Riedelscher Verein.

Leipzig, 25. November. Das gestrige Buß-Concert des Riedelschen Vereins war der Aufführung von J. S. Bach's Johannespassion gewidmet, welche hier seit ziemlich langer Zeit nicht zu Gehör gebracht worden war. Ihr aber dann wieder zu begegnen ist ein Wunsch, der dem hiesigen Publicum besonders nahe liegen muß, die mit pietätvoller Regelmäßigkeit alle Jahre [illegible] stattfinde Aufführung der andern und größern [illegible] Passionsmusik, der nach dem Evangelium [illegible] Matthäi, die Gedanken unwillkürlich auf das [illegible] Bachwerk leitet. Die Johannespassion ist [illegible] von den beiden Compositionen, sie soll um [illegible] die Mitte der zwanziger Jahre des [illegible] Jahrhunderts — kurz nachdem Bach das [illegible] Amt an der Thomaskirche angetreten — entstanden sein. Die Matthäuspassion wurde erst im [illegible] 1728 ausgeführt. Bitter, der fleißige Biograph der Bach-Familie, hat diese Ansicht mit [illegible] historischen Belegstücken zu befestigen gesucht. Aber auch ohne diese muß Jeder zu derselben Annahme kommen, der eines vergleichenden [illegible] Blicks in beide Werke fähig ist. Das bei [illegible] lassen, was beide Werke in der Einfassung und Behandlung des Textes gemeinsam [illegible] zeigt es sich unverkennbar, daß Bach in [illegible] Matthäuspassion vorwärts geschritten ist. Die [illegible] Arien sind überhaupt nicht Bach's stärkste [illegible]. Aber die in der Johannespassion entbehren [illegible] zum größten Theile aller der Reize, durch [illegible] diejenigen der Matthäuspassion vor dem [illegible] Anhauch zu großer Länge bewahrt bleiben. Sie [illegible] nicht wie die in der Matthäuspassion die [illegible] immer ausdrucksvolle Declamation, der Recitativ fehlt jene eigenthümlich bezeichnende [illegible] Färbung, welche in der Matthäuspassion durch die [illegible] Begleitung der Streichinstrumente bewirkt wird [illegible] — wie von Winterfeld ganz sinnig sagt [illegible] die Reden des Herrn wie mit einem Heiligenschein umweht, der erst mit den letzten Worten [illegible] Verklärten erlöscht." Wir lauschen auch bei [illegible] Recitativen der Johannespassion vergeblich auf [illegible] feine Malerei der Musik, welche gewisse Stellen [illegible] Matthäuspassion wie „Ihr wisset, daß nach zween [illegible] Ostern wird" ꝛc. „Ich werde den Hirten [illegible] sagen" ꝛc. so unvergeßlich macht. Die Arien [illegible] Johannespassion lassen mit Ausnahme von [illegible] einer oder dreien, der Altarie „Es ist vollbracht", [illegible] dem schwungvollen Mittelsatz und der Baß-Arie „Mein theurer Heiland laß dich fragen" mit [illegible] Begleitung — noch mehr als die der Matthäuspassion durch ihre magere Begleitung mit [illegible] nur zwei concertirenden Soloinstrumenten [illegible] den günstigen Eindruck zurück. Die Chöre [illegible] sind in der Matthäuspassion da, wo sie [illegible] gewaltig sein sollen, dies viel mehr als in der Johannespassion; dort kurz und schneidig, sind hier [illegible] Worte des Volks der musikalischen Form zu [illegible] langen Sätzen ausgesponnen, als es [illegible] Steigerung erforderte. Ein sehr geistvoller Musiker hat in Bezug darauf gesagt: in der Matthäuspassion sei mehr Selbstverleugnung Bach's als Componisten. Trotzdem kann — wie eine Notiz des den Concertbesuchern eingehändigten Programms anführt — die Johannespassion mit Recht ihren Platz neben jener in Anspruch nehmen. Gerade dies zuletzt von uns erwähnte Element der Composition, — die Chöre machen die Johannespassion zu einem unvergleichlichen Werke. Mit denen der anderen Passion sind sie nicht zu vergleichen in Bezug auf äußeren Glanz. Die dramatische Haltung und die Zweitheilung der letzteren wird diese in der Wirkung imposanter erscheinen lassen. Dafür haben sie aber eine andere ihnen einzig eigenthümliche Eigenschaft: das ist die Dichtigkeit der Combination, fortwährend sind sie gedrängt vierstimmig geführt und doch aller Themas, nie Füllstimme, dies läßt sie in einer Größe und Herbe erklingen, der nichts an die Seite gesetzt werden kann. Bei der gestrigen Aufführung der Johannespassion war bezüglich der Kürzungen und Instrumentzusätze die von Georg Vierling besorgte Einrichtung zu Grunde gelegt worden. Sie läßt an den Chören Alles unangetastet und beschränkt sich des Uebrigen auf zweckmäßige und ganz zu billigende Weise. Die Instrumentirung hält sich pietätvoll an das Original, nur an wenigen Stellen hat Vierling hinzugefügt, wie bei der Baßarie in D dur „Mein theurer Heiland", die blos für Orgel und Baß geschrieben steht. Die Recitative wurden vom Pianoforte, welches Herr Musikdirector Witte spielte, begleitet. Die Klangwirkung dieses Instrumentes war in der Kirche überraschend schön, jedenfalls schließt sich das Clavier der Solostimme besser an als die Orgel, deren Ton in diesem Falle, so fortreißend sie in das Forte der Chöre eingreift, etwas steinern niederdrückendes hat. Die Chöre waren, wie dies nicht anders zu erwarten, vorzüglich eingeübt. Herr Joh. Müller aus Lemberg führte als Evangelist seine sehr schwere Aufgabe in vollkommenster Weise aus. Mit einer sehr angenehmen, schönen Tenorstimme von ansehnlichem Umfange trug er die Partie ruhig und groß in der Auffassung, fern von jeder kleinlich pathetischen Gefühlsanwandlung vor, eine klare und sichere Aussprache erleichterte das Verständniß. Der Namensvetter des Lemberger Gastes, Herr Leopold Müller aus Weimar, welcher die kleineren Barytonpartien übernommen hatte, brachte uns von seinen Sängereigenschaften eine gleich gute Meinung nicht bei. Die übrigen Soli waren bei den Damen Frau Worgitzka aus Berlin, Fräul. Dotter aus Weimar und Herrn Reß von hier in sehr guten Händen. Die Orgelbegleitung versorgte prompt und präcis Herr Organist Papier.

Neues Theater.

Leipzig, 26. November. Zum Benefize unseres verdienten Lustspielregisseurs Herrn Mittell ging gestern vor überfülltem Hause Karl Gutzkow's „Königslieutenant" in Scene, und nach langer Pause in seiner künstlerischen Thätigkeit trat Herr Director Friedrich Haase zum ersten Male wieder auf als „Thorane", eine Leistung, welche zu rühmen Eulen nach Athen tragen hieße. Wir haben diese Rolle schon bei dem früheren Gastspiel des Herrn Haase gesehen und fanden sie gestern vielfach noch durch jene feinen Nuancen, durch jene sorgsam ausgeführten Schattirungen bereichert, in denen die Kunst dieses Darstellers sich auszeichnet. Das melancholisch Träumerische wie das Chevalereske, die Grundzüge des Charakters, traten in anziehender Mischung hervor; die ganze Gestalt hatte so viel Glaubwürdigkeit als es irgend die Zeichnung des Dichters zuläßt; denn ein sentimentaler Kriegsheld mit solchen hyperdeutschen Liebesempfindungen in der Zeit der Pompadour ist doch eine auf ganz fremden Boden verpflanzte Erscheinung, zu welcher weder das Costüm der Nation noch dasjenige des Jahrhunderts paßt, und ein höherer Officier, der sich vor einer kriegerischen Action sentimentale Liebesverse eines Knaben vorlesen läßt, und noch Zeit findet, sich in derartige Stimmungen zu vertiefen, gehört doch jedenfalls in das Raritätencabinet der Kriegsgeschichte. Indeß, wie dieser Charakter von dem Dichter einmal entworfen ist, fand er durch Herrn Haase eine sehr interessante Vertretung, voll Verständniß für jeden feineren Zug, wie sie Gutzkow's sinnige Muse reichlich durch ihre Schöpfungen auszustreuen liebt. Doch auch das auflodernde Kriegsfeuer kam energisch zur Geltung. Für diese französische Ritterlichkeit ist Friedrich Haase der Mustervorsteller der deutschen Bühne, und in der Miniaturmalerei mit feinen Pünctchen und Strichelchen dürften ihm Wenige gleichkommen. Hier schafft er Cabinetsstücke und sein Thorane gehört zu diesen in erster Reihe.

Da nun das Eis wieder gebrochen ist, hoffen wir, daß der namhafteste Darsteller unserer Bühne, so oft es die Directionsführung ihm nur irgend gestattet, auf derselben auftreten werde; namentlich aber wünschen wir, daß er seine Kraft auch neuen Stücken zugutekommen lasse. Es liegt dies auch im Interesse der Direction, da der Erfolg von Novitäten jedenfalls erfreulicher und für das Repertoire gedeihlicher ist als die Reprisen bekannter Stücke, und solcher Erfolg oft durch eine hervortretende künstlerische Leistung gesichert wird. Die Direction wird also gewiß den berühmten Darsteller für ihre Interessen zu gewinnen wissen.

Das Gutzkow'sche Gelegenheitsstück, eins der unruhigsten Bühnenstücke der Neuzeit, in welchem ein ganzer Schwarm von Anekdoten über die Bühne summt und die Situationen sprungweise wie die Figuren eines geschüttelten Kaleidoskops sich ablösen, würde ohne die Rolle des „Thorane", trotz der Menge geistiger Lichter, welche Gutzkow seiner Dichtung aufgesetzt hat, sich kaum auf der Bühne erhalten haben, da die übrigen Rollen weniger Handhaben für eine virtuose Darstellung bieten. Der junge Goethe macht mehr den Eindruck des Frühreifen, als des Genialen, es sind nur einige Momente, in denen seine Keckheit einen, wir möchten sagen Goethe'schen Zug hat. Frau Hasemann gab diese Momente mit vieler Frische, mit drolliger Bravour wieder, wußte aber auch das innere Leben des Dichterknaben mit poetischem Hauch auszustatten. Unser Benefiziant, Herr Mittell, spielte den „Sergeanten Mack" mit charakteristischer, soldatischer Schlagkraft, war auch als lebendiges Dictionnaire de poche stets mit einer wirksamen Uebersetzung zur Hand; das Zusammenspiel mit Grethel, welche von Fräul. Räder mit gewohnter Soubrettenroutine dargestellt wurde, wirkte sehr erheiternd. Der tapfere und unerschrockene Rath Goethe des Herrn Stürmer ist von früher her im guten Andenken. Die Frau Rath, deren lebensfrische Briefe bekanntlich jüngst veröffentlicht worden sind, fand in Fräul. Widmann eine auch das geistig Bedeutende würdig repräsentirende Darstellerin. Professor Mittler zeichnete sich in der Vorführung durch Herrn Engelhardt durch sehr amüsante komische Färbung aus, die um einige Töne zu mildern wohl die gleichmäßige Stimmung des Ensemble verlangen dürfte. Frau Seekatz als eifersüchtige und poesielose Künstlerfrau wurde von Frau Bachmann mit vieler Lebenswahrheit gegeben. Die Officiere und Maler wirkten tapfer mit zur Herstellung eines gut zusammengreifenden Ensemble.

Herr Director Haase wurde am Schluß des Stückes drei Mal hervorgerufen; auch die anderen Darsteller fanden lebhaften Beifall.

Das Dessert, der Moser'sche einactige Schwank: „Der Bojar" oder „Wie denken Sie über Rumänien?" an diesem Abend mit zu genießen, waren wir leider verhindert; wir können daher nicht mittheilen, ob es zu den Knallbonbons für das Publicum oder zu den Knackmandeln für die Kritik gehört.

Rudolf Gottschall.

Rudolph Genée's Vorlesungen.

II.

Wie im Leben, so finden sich auch bei Shakespeare Ernst und Scherz, hoher idealer Flug und derber Realismus dicht bei einander. Auch in seinem „Sommernachtstraum" hat er solche Gegensätze zu reizvollem Wechsel- und Widerspiel zusammengefügt. Keinen größeren Contrast kann es geben, als die, wie aus Hauch und Duft gewobene, neckisch gaukelnde und schaukelnde Elfenwelt und das plumpe Treiben der biederen Handwerker, die in ihrer Phantasielosigkeit und Tölpelhaftigkeit nichts Besseres zu thun wissen, als die tragische Geschichte von Pyramus und Thisbe „zu produciren und zu defiguriren". Mitten inne steht der Kreis der Liebenden, der zwischen beiden Gegensätzen das Gleichgewicht herstellt und uns aus den Regionen des Elfenspuks und des höheren Blödsinnes immer wieder auf den Boden der Wirklichkeit herabruft. Welch ein reiches Feld für die